Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 52 (1972-1973)
Heft: 7: Freizeit wohin, Arbeit wozu?

Buchbesprechung: Das Buch
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER FREIZEITGESELLSCHAFT ENTGEGEN

Dass die Wertmassstäbe für Arbeit und Freizeit sich streckenweise gegenseitig bedingen, ist längst erkannt. Heute wird die Wechselbeziehung zwischen beiden Grössen zusehends zum Problem. Welche ökonomischen, sozialen und psychologischen Strukturveränderungen werden stattfinden, wenn «Arbeit» auf ein Minimum beschränkt und die mehr oder weniger totale Freizeitgesellschaft, wie sie in vielfältigen Prognosen erscheint, Wirklichkeit geworden ist? Können die tragenden Elemente des Arbeitsvorgangs, der psychologische Faktor des «erhöhten Selbstwertgefühls durch Arbeitsbefriedigung» beispielsweise, in der Freizeit-Existenz neu wirksam werden? Welche Regulatoren müssen spielen, damit eine gelöste, von überstarkem Leistungsdruck (jedoch nicht vom Leistungswillen!) befreite Gesellschaft vor einer Inflation von Sinnlosigkeiten bewahrt bleibt? Wenn von Arbeitsentfremdung die Rede ist, bedarf es heutzutage keinerlei Projektion auf künftige Jahrzehnte, um bereits von massiven Entfremdungen innerhalb der freien Zeit zu sprechen. Anderseits lässt sich ermitteln, welche Arbeitsmotivation beim Einzelnen vorherrscht; das Verhältnis von Arbeitserfüllung und Arbeitsstörung liefert Ansätze dafür, wie und in welchem Ausmass (wobei ökonomische Faktoren ihrerseits mitspielen) «Freizeit» möglich werden könnte.

Freizeitgesellschaft = «befreite» Gesellschaft?

Die Publikationen, auf die im folgenden kurz hingewiesen sei, greifen diese und ähnliche Fragestellungen auf. Als eigentliches Standardwerk, welches die Problematik in ihrer ganzen Breite angeht, darf dabei das Buch von *Emil Küng:* «Arbeit und Freizeit in der nachindustriellen Gesellschaft»[1] gelten. Die Untersuchung basiert auf der gedanklichen Vorwegnahme, dass die Vier- oder gar die Dreitagewoche bereits verwirklicht worden ist. Im ersten, vorwiegend auf ökonomische Faktoren konzentrierten Teil fragt der Autor nach den Motiven, Formen, Wirkungen und Grenzen der Arbeitszeitverkürzung und bewegt sich damit in einem Bereich, der heutzutage seinen utopischen Charakter entschieden verloren hat. In einem zweiten Teil wird sodann eine breitangelegte inhaltliche Klärung des Begriffs «Arbeit» vorgenommen, wobei sich der Bogen bereits bis zur «nachindustriellen Gesellschaft» spannt: Der Prestigewert des Berufs wird dort viel geringer, die Arbeitsmotivation differenzierter und noch stärker auf reale Aufstiegsmöglichkeiten ausgerichtet sein als in der Leistungsgesellschaft; der Anteil der Ungelernten und Angelernten innerhalb der Gesamtheit der Erwerbstätigen wird abnehmen, der Typus des Fabrikarbeiters allmählich verschwinden; anderseits ist mit gesteigerter intellektueller und nervenbelastender Arbeit (Automation) zu rechnen (die ihrerseits nach sozialhygienischen Massnahmen rufen müsste).

Wenn diese künftigen Arbeitsformen mit einem höheren individuellen Freiheitsgrad verbunden sind, drängt sich auf der Gegenseite, angesichts der vermehrten Freizeit, die Frage um so stärker auf, wie diese «Freiheit» zu nut-

zen sei, damit daraus weder Aggressionsschübe noch Langeweile, weder Manipulationsanfälligkeit noch Flucht aus der Realität resultieren. Im dritten Teil seines Buchs klärt Küng die lange Reihe solcher Fragen und beschäftigt sich auch hier mit dem ökonomischen Aspekt und dem Problem einer wirtschaftlich noch tragbaren obersten Grenze der Freizeit. Die Weite der Betrachtungsweise wird schliesslich aus einem der letzten Kapitel besonders deutlich, worin die Aufgaben von Familie, Schule und Erwachsenenbildung umrissen werden, die gegenüber der jetzigen und der heranwachsenden Generation darauf abzielen müssten, «dass die Menschen (...) den Wert von Ruhe und Stille schätzen lernen (...), dass sie den Sinn von Meditation und Kontemplation erneut einsehen und dass sie sich ganz allgemein ein höheres Mass an Lebenskunst aneignen».

Es sei angefügt, dass sich Emil Küng in seiner neuesten Publikation «Wohlstand und Wohlfahrt – Von der Konsumgesellschaft zur Kulturgesellschaft»[2] unter anderem Blickwinkel ebenfalls mit dem Freizeitproblem befasst und in die Zusammenhänge von Einkommensstand, Konsumentenhaltung und Kulturbedürfnis einordnet.

Arbeitsmilieu und Realitätsanpassung

In welchem Bezug stehen Arbeit und gesamtes Wohlbefinden des Menschen? Bedeutet Arbeitsintensität gleichzeitig erhöhte Kommunikations- und Liebesfähigkeit? Dass dem nicht notwendigerweise so sein muss, ist eine allgemeine Erfahrungstatsache. *Ulrich Moser* behandelt in der «Psychologie der Arbeitswahl und der Arbeitsstörungen»[3] die komplexen gegenseitigen Einflüsse zwischen Arbeit und Individuum. Im Vordergrund der Analyse steht der einzelne Mensch, wie er sich im Erfahrungsmaterial des Psychotherapeuten widerspiegelt; zu einer Veränderung des Arbeitsmilieus ist der Psychologe nicht in der Lage, hingegen fällt es ihm zu, die sozialhygienischen Konsequenzen und Forderungen nach aussen zu betonen. Die letzteren Aspekte werden wegen ihrer Weitschichtigkeit mit gutem Recht in der vorliegenden Untersuchung nicht berücksichtigt, lassen sich jedoch indirekt und summarisch daraus erschliessen.

Die traditionelle psychoanalytische Lehre, zu lange in der für die Jahrhundertwende typischen Überbewertung der Arbeit befangen, hat Arbeit und Realität schlechthin gleichgesetzt. Davon abweichend erbringt Moser den Nachweis, dass die These «Arbeitsfähigkeit = Realitätsangepasstheit» keine absolute Geltung besitzt: Er lockert die Gleichung nach beiden Seiten auf, indem er das Antriebs- und Haltungsgefüge des arbeitenden Individuums (im subjektiven Arbeitsvollzug) einerseits, das Arbeitsmilieu als Faktor der Realität anderseits näher bestimmt und dabei belegen kann, dass es bestimmte Neurosenformen gibt, deren Träger keinerlei Symptome von Arbeitsstörung und sozialer Vereinzelung aufweisen.

«Arbeit», aus einer absoluten Betrachtungsweise herausgelöst, erweist sich als spezifisches Schicksalsfeld, als eine der wichtigsten sozialen Bindungsformen des Menschen, in dessen gesamtem Erleben sie jedoch nur einen Teilsektor ausmacht. Wert und Gehalt, die der einzelne seiner Arbeit

zumisst, müssen jeweils vor dem Hintergrund sämtlicher Erlebnissphären verstanden werden. Grundsätzlich gilt: «Je konflikthafter ein Mensch, um so grössere Wertigkeit erhält bei ihm die Arbeit, sei es in Form einer ventilartigen Entäusserung, sei es in der Art einer lästig empfundenen Anpassungsforderung, die nicht erfüllt werden kann.» Die erhöhte Wertigkeit sagt jedoch an sich noch nichts über die positive oder negative Stellungnahme zur Arbeit aus; immerhin kommt hier eine tiefenpsychologische Klärung zu Hilfe, da das Unbewusste die Beziehung des Menschen zur Arbeit mitbestimmt und von der gelösten Mitte (weder übertriebene sture Ernsthaftigkeit noch spielerisches Tändeln) wegzudrängen vermag.

Auf dieser Grundlage untersucht der Autor die Motivation der Berufs- und Arbeitswahl, welche im Spannungsgefüge zwischen subjektiven Motiven oder bereits komplexhaften Vorstellungen einerseits, den wirtschaftlichen und sozialen Gegebenheiten der objektiven *Press*-Struktur des Arbeitsmilieus anderseits erfolgt. Dabei wird im besonderen der «Operotropismus» von Leopold Szondi beigezogen, der besagt, dass der subjektive Berufs- und Arbeitsentscheid neben andern Determinanten von der spezifischen Triebstruktur des Menschen geprägt wird. Die Folgerungen, die schliesslich für die Gebiete der Berufswahlanalyse, der Berufsberatung und der Arbeitstherapie gezogen werden, markieren den bedeutenden Standort dieses Werks auch innerhalb der angewandten Psychologie.

Die Arbeiterschicht befragt

Die beiden Publikationen von Küng und Moser liefern den Bezugsrahmen für die grossangelegte empirische Untersuchung, die *Theodor Scharmann* 1967 herausgegeben hat: «Lebensplanung und Lebensgestaltung junger Arbeiter»[4]. In zwei parallel durchgeführten Erhebungen in westdeutschen und schweizerischen Firmen der Metallindustrie sollte authentisches Material über die Einstellungen und Verhaltensweisen junger Arbeiter angesichts der sozialen Veränderungen vom Übergang der Nachkriegsjahre zu einer «Verbrauchergesellschaft» der sechziger Jahre gewonnen und so nach dem neuen Typus des «Industriebürgers» gefragt werden. «Man wollte wissen, wie sich die langanhaltende Wirtschaftskonjunktur mit ihren Begleiterscheinungen des Arbeitskräftemangels und des ständig wachsenden Konsumanreizes in einer sogenannten ‹Freizeitgesellschaft› auf die Lebenshaltung und Lebensplanung der Nachwuchsgeneration (...) auswirken.» Neben einer theoretischen Einführung und der methodischen Vorabklärung enthält der Band eine Studie von *Erwin Roth* über «Einstellung, Selbst- und Idealeinschätzung junger Metallarbeiter». Im Hauptteil werden die Ergebnisse der Befragung tabellarisch wiedergegeben.

Dieter Hanhart, Mitarbeiter des eben genannten Werks, veröffentlichte bereits 1964 seine (ursprünglich als Dissertation verfasste) sozialpsychologische Untersuchung «Arbeiter in der Freizeit»[5]. Es handelt sich um die Ergebnisse einer Repräsentativbefragung über das Freizeitverhalten der stadtzürcherischen Arbeiterschaft; parallele Erhebungen wurden damals in Aarau[6] und St. Gallen[7] durchgeführt. Hanhart bietet im theoretischen Teil geraffte Begriffsbestimmungen von «Arbeit», «Freizeit» und von «Musse», die als

übergreifender Faktor der beiden ersteren verstanden wird, und stellt eine Typologie der Freizeitaktivitäten auf. Der empirische Teil umfasst sowohl Aspekte des Freizeitverhaltens wie der Wechselbeziehung «Arbeit/Freizeit». Dieselben Fragen, im jetzigen Zeitpunkt gestellt, dürften in manchem ein verändertes und damit für die soziokulturelle Wandlung der letzten Jahre aufschlussreiches Bild ergeben.

Dagegen zeigt ein Vergleich mit der 1966 entstandenen Arbeit von *Renate Wald:* «Industriearbeiter privat – Eine Studie über private Lebensformen und persönliche Interessen» [8] typische Übereinstimmungen zwischen der zürcherischen Arbeiterschaft und derjenigen einer mittelgrossen niederrheinischen Stadt. Die Untersuchung von Renate Wald stützt sich auf eine schmalere Basis und ist methodisch weniger prägnant als diejenige von Hanhart, vermag aber trotzdem die Ansätze zu einer «Freizeitgesellschaft» aufzuzeigen und deren Chance und Gefährdung zu belegen.

Roland Stiefel

[1] Emil Küng, Arbeit und Freizeit in der nachindustriellen Gesellschaft, St. Galler wirtschaftswissenschaftliche Forschungen, Bd. 27, Verlag J. C. B. Mohr, Tübingen 1971. – [2] Ders., Wohlstand und Wohlfahrt – Von der Konsumgesellschaft zur Kulturgesellschaft, St. Galler wirtschaftswissenschaftliche Forschungen, Bd. 28, Verlag J. C. B. Mohr, Tübingen 1972. – [3] Ulrich Moser, Psychologie der Arbeitswahl und der Arbeitsstörungen – Tiefenpsychologie, Sozialpsychologie, Schicksalspsychologie, Zweite unveränd. Aufl., Verlag Hans Huber, Bern 1965. – [4] Theodor Scharmann (Hrsg.), Lebensplanung und Lebensgestaltung junger Arbeiter aus der Metallindustrie der Bundesrepublik und der Schweiz – Fragestellung, Methoden und Ergebnisse einer Befragung, Verlag Hans Huber, Bern 1967. – [5] Dieter Hanhart, Arbeiter in der Freizeit – Eine sozialpsychologische Untersuchung, Verlag Hans Huber, Bern 1964. – [6] W. Vogt, Der Beamte in seiner Freizeit, Vervielfältigter Forschungsbericht, Zürich 1962. – [7] K. Schweizer, Das Freizeitverhalten der Bevölkerung von St. Gallen in wirtschaftlicher und soziologischer Sicht, Diss. St. Gallen, Verlag Kirschgarten AG, Basel 1963. – [8] Renate Wald, Industriearbeiter privat – Eine Studie über private Lebensformen und persönliche Interessen, Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart 1966.

HINWEISE

Leistungsgesellschaft und Sport

In einem der neuen Bändchen der Reihe «Texte + Thesen» des Verlags A. Fromm, Osnabrück, diskutiert *Helmut Schoeck* prägnant und geistreich eine Frage, die, so gestellt, manche Polemik wider die anrüchige sogenannte Leistungsgesellschaft in ein schärferes Licht rückt: «Ist Leistung unanständig?» Die Konsequenzen, die ein allgemeiner Leistungsverzicht für den materiellen *und* den gefühlsmässigen Bereich der Menschheit hätte, werden eindringlich sowohl aus politisch-soziologischer wie aus psychologisch-anthropologischer Sicht abgehandelt und etwa am Beispiel des Schul- und Erziehungswesens

exemplifiziert. Die Emanzipations-Pädagogik könnte mit ihrem Ruf zum Leistungsverzicht zu einem gefährlichen Ausfall öffentlicher Dienstleistungen (zum Beispiel im Gesundheitssektor) führen. Dabei wird ironisch vermerkt, dass solcher Leistungswiderwille dort lahmgelegt scheint, wo es um die Vergötterung heutiger Spitzensportler geht, deren Legitimation einzig auf Höchstleistungen beruht...

*

In «Sport und Leistungsgesellschaft» zeigt *Christian Graf von Krockow* auf, wie die Wertmassstäbe unserer Gesellschaft – Leistung, Konkurrenz, Gleichheit – das heutige Sportgeschehen bestimmen und zu einer Massen-Anziehungskraft ersten Ranges gemacht haben. Der Gegensatz zum puritanisch-bürgerlichen Arbeitsethos, der sich dabei herausstellt, wird – nachdem die soziale Funktion des Sports geklärt ist – weitergeführt zu einer sachlichen Kritik an der Sportideologisierung einerseits, am Anti-Sport-Vokabular der Neuen Linken anderseits. So kann Sport nur dort human gedeihen, wo er als «Weltausgrenzung», als «überflüssig» verstanden und betrieben und weder von staatlichen noch wirtschaftlichen Interessen korrumpiert wird. Die Schrift verdient um so mehr Beachtung, als diese Fragen sozialwissenschaftlich bisher noch kaum angegangen worden sind (Piper-Taschenbuch, München 1972).

Landschaftsstadt

Zum hundertjährigen Bestehen der Schweizerischen Bankgesellschaft im Aargau ist erfreulicherweise keine pompöse Festschrift herausgekommen, sondern eine Art Arbeitsmappe, die nicht retrospektiv ausgerichtet ist, vielmehr – in packender grafischer Aufmachung – künftige Gestaltungsmöglichkeiten im eigentlichen Wortsinn «sichtbar» machen will: Die «Landschaftsstadt», die in systematisch erweiterten Arbeitsgruppen unter der Leitung von *Anton Krättli*, der auch den Textteil verfasste, entstanden ist, bietet ein Inventar der kulturellen Aktivitäten im Aargau, dessen Image zwischen «verlokkender Offenheit», «dezentralisiertem Durchgangskanton» und «Schlafregion» schwankt. Die Mappe enthält neben dem erläuternden Textteil acht farbige Karten aus durchsichtiger Folie, die einzeln oder übereinander auf das in den Deckel eingeprägte geografische Relief aufgelegt werden können. So zeigen sich Überschneidungen, Bezugspunkte, Kraftfelder und Lücken zwischen den jeweiligen Themen: Ausstrahlung des Kantons, Information, Distanzen in Minuten, Erholungsgebiete, Orte zur körperlichen Ertüchtigung, Bildungsstätten, Schulen, Gemeinden. Es handelt sich bei dieser grossangelegten Bestandsaufnahme nicht um selbstherrliche Statistik, sondern darum, durch die fast spielerische äussere Konzeption den «Leser» zum teilnehmenden Operateur zu gewinnen, das Bewusstsein zu fördern, dass die Ausgestaltung der «Landschaftsstadt Aargau» auf der Aktivität der Regionen und Kleinzentren beruht und nur durch Koordination möglich wird – kurz: den einzelnen zu animieren, tätig zu sein bei der Verdichtung seines Kulturraums. Ein entsprechender Schülerwettbewerb ist bereits im Gang (Hrsg. von der Schweizerischen Bankgesellschaft, 1972).